

leert. Den nicht geringen Rest läßt er für seine „Bälge“ in seinen Säcken verschwinden. Gegen Mitternacht jerten ein paar trankene Buben noch eine Zigeunerin in die Stube. Hungrig liegen ihre Schwarzaugen in dem von wirren Strahlen umrahmten Gesicht. Sie prophezeit dem Brautpaar aus den Handlinien viel Freude und Glück für die Zukunft. Ein Bierch hält dem in der Rückenlage liegenden schlafenden Zigeunerkind spasseshalber ein Bierglas an den Mund. Schlafend leckt es an dem weißen Schaum. Die Gäste lachen. Fleisch, Kuchen und eine halbe Flasche Schnaps für die Männer stellt der Vorsteher der Wadefagerin in die umgebundenen lattierete Schütze, ein fremdelingendes „Dant schin“ und die schwarze Heze ist in der Nacht verschwunden.

„Lutzig ist Zigeunerleben“, stimmen die Mädchen nach ihrem Verschwinden an, schrill schreit die Braut dazwischen. Ein strecher Bad hat ihr unbemerkt unter der schützenden Tischdecke des rechten Schuh ausgezogen und springt damit auf den leeren Stuhl. „Puß, er stinkt nach Räsüßen“, wühelt einer von den Musikanten und bietet als erster einen Groschen für den Schuh. Bis auf dreißig Taler wird er hochgetrieben, da bläht ein Schnurrant auf seinem Horn — der Kleine hat ihn gesteigert. Stolz wirft er ihn in die Luft, fängt ihn wieder auf und fällt ihn allem Brautpaar am Kopf hin. Gluckend läuft er voll. Mit einem kippenden Schwung setzt er ihn an die Lippen und trinkt ihn in kurzen Zügen leer.

Beim ersten Sähenkrei verschwindet das Brautpaar in der Kammer. Noch einmal zuckt unter den Gästen das Leben auf, als das ausgehängte Brautbett unter dem Paar zusammenbricht, dann kriecht es todmüde in sich zusammen. Die ersten Strahlen der Morgen Sonne bescheinen ein seltenes Bild. In den Ecken und Winkeln, auf und unter den Tischen, Schnarzen Menschen mit aufgesperzten „Mäulern“. Auf den Tischen glänzen die Bierlachen. Einmüdig tropft das Joh einer Tropfen nach dem andern in die untergestellte Schüssel. Die Wanduhr tickt heiser. Der Vorsteher hängt mit dem schweren Körper aus dem Lehnstuhl und schnarzt wie eine Paumsäge. Der Müller und ein paar alte Bäuerinnen, welche nach einigen Stunden Schlaf die Treppe herunter tappen, schlagen bei dem Anblick die Hände über den Kopf zusammen. Laut schimpfend treiben sie die Schläfer auf die Beine und finden in jeder Ecke wieder neue. Beim Frühglockenläuten schwankt ein Gast nach dem andern heim in das lodende Bett.

„Alles ist hin, alles ist hin“, singt noch irgendwo ein peckartes Schaf in den Wiesen, dann schlagen die Hausfüßen zu und die Hochzeit ist soweit beendet.

In der Mühle ist den ganzen Tag hindurch großer Rehrans. In aufgeschlagenen Köden schruden die Kochfrauen das ganze Haus, lösten die Fenster, tranken das letzte Bier und nehmen die letzten Kuchenreste mit nach Hause zu den Kindern. „Das war eine Hochzeit“, sagt beim Abschied stolz der Vorsteher, „wir brauchen uns nicht zu schämen. Wsd, ihr Kinder, laßt euch die Zeit nicht lang werden, denn die Ehe gilt für das ganze Leben.“

Ueber einige Beruser Flurnamen.

I. Zillgen in Bilsburg.

23. „Judenborren“ — vielleicht eine Umformung des nicht mehr verstandenen „Jubborren“. Dennoch wäre in alter Zeit hier, in einiger Entfernung vom Dorfe, — heute reicht das Dorf bis über den Judenborren hinaus — das Juffest (Wintersonnenwendfest) — in unserer Weihnachtszeit) gefeiert worden. — In Berus sind nie Juden sesshaft gewesen. Ob der Judenborren zur Zeit der früheren Judenverfolgungen einmal eine Rolle gespielt hat, ist zweifelhaft. Dann hätte sich davon etwas in der Ortslage erhalten.

24. „Kallborren, Kallendorren, Kallendorren“ ist ein etwa eine halbe Stunde vom Orte entfernter reichlich kaltes Wasser spendender Brunnen (Quelle) am Waldrande, an dem

früher die Beruser gern ihre Bauchwäsche (Gangwäsche, große Wäsche nach dem Waschen) hielten und wo in Zellen großer Trockenheit das Vieh getränkt und die Wasserfässer für den Hausbedarf gefüllt wurden. — Dieselbe gute Quelle speist heute die Beruser Wasserleitung, die für den Ort die größte Wohltat war, die er seit Menschengedenken erfahren hat.

25. Marzborren — hat mit dem Kriegsgott Mars und unserem Monatsnamen März nichts zu tun; ebensowenig mit dem mhd. mart-Marder, obwohl in dem Gebiet und in der Schlacht sich hätten Marder aufhalten können. Der Name steht auch nicht in Beziehung zu dem Evangelisten Markus, sondern kommt vom mhd. marle — Grenze, Mar. Also Marzborren — Grenzbrunnen, Brunnen an der Feld- und Waldmark oder an der Grenze der Gemarkung des alten Herrschaftsgeschlechtes. — Am „Marzgräfel“ — nach dem Vorhergehenden „Marzgräfel“. „Gräfel“ ist ein schmales Gäßchen, wie sie in den alten eingebaute Burgstädten häufig waren, dann aber die schmalen Wege zwischen den mit Hecken eingefassten Gärten rechts und links. Anders liegt es bei „Martesgräfel“. Der führt an dem Hause eines „Merien“ — Martina vorbei. Martinus ist Kirchenpatron in Berus. Trotzdem ist der Name Merien selten. Beim alten „Schäfermerken“ mag der Name sich wohl schon von den Ahnen her vererbt haben.

26. „Mehlpuhl“ — mel ist eine Bezeichnung für Sand, der so fein ist wie gemahlen. Mehlpuhl ist eine feinsandige Mulde, in der wegen des lehmhaltigen Untergrundes das Regenwasser sich nicht schnell verliert und deshalb einen Pfuhl bildet. Vergl. auch „Wiespol“ (mer, mar — stehendes, seichtes Gewässer; pol — Pfuhl).

27. „Müllenweg“ bedeutet wohl nicht Mühlenweg, denn er führt zu keiner Mühle, sondern Müllweg. Er war früher nicht ausgebaut und hat im Sommer viel Gemüll, Staub, und im Winter viel Dreck. Das Wort Müll, Müll kennen wir in „Gemüllter“ und in Müllabfuhr. Vergl. auch Müllwerfer gleich Maulwerfer gleich Maulwurf. — Am „Müllenweg“ wuchsen zufällig viel Mehlbeerenheiden. Die Mehlbeeren heißen in Berus auch „Müllenstäncher“ gleich Mülsteinchen. Die Kinder fanden dort in der Flur häufig kleine runde gerippte Steinchen in der Größe der Mehlbeeren und nannten sie auch „Müllenstäncher“.

28. „Nauwies“ — Neuwiese, also eine spätere Rodung. Für „Silberwies, Rannwies, Schälenwies, Gänshals“ finde ich keine Erklärung.

29. „Dswiese“ ist eine Höhenwiese in der Mulde zwischen Drannasof und Schwellerhof. Der Name ist nicht eine Abkürzung von Drannawiese, sondern os, ase, ist ein altes deutsches Wort für Gott. „Dswiese“ also Asewiese = Götterwiese. Hier war wohl früher eine Opferstätte der Men. Das wird wohl auch der Grund gewesen sein, warum die hl. Drama, die ge-flächteste schottische Prinzessin, sich gerade dort in der Nähe niederließ. Dort konnte sie den heidnischen Götterkult wirksam bekämpfen und unter den etwa von heidnischen Einflüssen noch nicht ganz freien Jungfrauen segensreich wirken.

30. „Im Sowel“ — im Sabel, im Sand. — Vergl. Sabloner Hof; ferner „Schnaawerweg“ = Saawerweg, Sowelweg, „Am Sowelweg“.

31. „Schämalen“ = Schindwasen, Schindlauf, Schindanger. Also der Wasen (Rasen), wo das Schindluder, das verrotte (auch gefrotte) Vieh verscharrt wurde.

32. „Schentelhed“. Ob hier wohl die Schenteln (Knochen) der in der Nähe (auf der Giplaul) Geheften begraben wurden? Oder ob hier vor Zeiten alte Grabstätten gefunden wurden? Vergleichend ist jetzt nichts mehr festzustellen. Oder hat das Wort „Schentel“ eine andere Herleitung? „In den Schenteln“ ist eine Wiesenflur nahe bei Bilsen.

32. „Spissen“. Spissen sind die Grannen, Spieße, Spizen der Weizen. „In den Spissen“ ist guter Getreideboden. Vermutlich bedeutet der Name aber Gelände in den Spizen, weil hier einige Feldwege so zusammenlaufen, daß die „Feldläng“ bei „Nälentkreuz“ in Spizen ausläuft. — Spissen heißt auch der Spieß am Entewagen, um den die Rette des Wiesbaumes gewunden wird.



Nr. 7 Freitag, den 17. Mai 1929

Die Teufelsbeschwörung.

Eine alte Sage aus Hüttersdorf-Buprich.
Von Maria Cron.

Es soll vor hundert und mehr Jahren Leute gegeben haben, die mit derselben Leidenschaft und Ausdauer das Kartenspiel betrieben, wie das heute noch der Fall ist. Kar spielte der Müller Hampitt von Buprich damals mit seinen Kumpen nicht Skat, sondern Mensch. (Solo). Wenn der rote Hampitt mit seinem Karren durch die Dörfer fuhr, dann liefen die Kinder hinter ihm drein und sangen den Spottvers: Müller, Mahler, Sack und Kleie stahl er. Nicht mit Unrecht, denn der Hampitt hatte manchen Malter vorenthaltenen Mehles auf dem Gewissen. Doch das drückte ihn weiter nicht und machte ihn auch nicht so nachdenklich, wenn er mit der Weisheit in der Hand und der weißen Zipselmütze auf dem roten Schoß neben den Säulen herrtrattete, so daß die dicke Naufe ihn bald ums linke, bald ums rechte Ohr schlug. Es war ihm gleichgültig, ob er den reichen Bauer Klump oder die arme Witwe Zips, die bei Klump tagelohnte, betrog. Wenn die Taler nur im Karren klangen! Eine Leidenschaft hatte der Hampitt noch nebenbei, das war das Kartenspiel. Weil er Geld dabei gewinnen konnte und weil er eine unehrliche Weisheit wußte, nach der er manchen guten dummen Bauer um ein „Kourrentchen“ (eine halbe Mark) nach dem andern aus der Geldtasche gestohlen hatte. Für die meisten waren die ersten Reinfälle heilsam. Mochte der Fuchsmüller die größte Flasche Korn als Köder auf die schwere Badmühle, die als Tisch in der großen Stube stand, stellen, sie hatten ein heimliches Grauen vor ihm und stampften kopfschüttelnd heimwärts. Tuschelte man sogar davon, er stände mit dem Gehdruten selber im Bund. Bis auf zwei ganz Vermögene, der Weber Jakob und der Wagner-matthes. Die rühmten sich oft in ausgelassener Gesellschaft, sie fürchteten sich nicht vor dem leidhaftigen Gottseidnuns. Da war das wüste Akeblatt mal wieder eines Abends beisammen. Es war am Tag nach Heiligkreuztag, dem Rittesmontag der Hüttersdorf-Bupricher, Mitte September. Mit großem Stimm beleten sie ihre abendliche Likör mit den ewig sich wiederholenden Anrufungen: Schippenas, Kreuzbauer, Mensch, Rautendam, Herzerkinnig usw.! „Eine aufgelagte Arelzer Sack!“ verkündete triumphierend der Hampitt und schelte gierig nach den zusammenschmolzenen Geldhäuflein der beiden Kumpen. Die stärkten sich noch rosch mit einem kräftigen aus der Bude, so daß die rubinroten Nasen heller leuchteten als die trübe Delfungel auf dem Tisch. Dann polterten die knorrigen Häufte auf die Platte: Trump, Trump, Trump und Trump! Was wollt ihr mir machen! Unablässig rissen die glierigen Finger des Hampitt die Kartenblätter an sich, und dann verfiel seine Faust mit einem wehtraulenden Wisch die Schälein Silbergroßen der andern. Die kartten eine

Weile blöde auf den leeren Fleck vor sich hin, stiegen polternd die Stühle zurück und erhoben sich tockelnd von ihren Sigen. Aber der Müller wehrte mit beiden Händen und drängte sie auf ihre Plätze nieder. „Kathrin“, rief er dröhnend nach der Küche rüber. Ein Schlurfen draußen über die Steinplatten, ein Aufstoßen der Tür, und eine bleichverhärmte Frau stand im Rahmen, mehlostaubt. „Füll die Flaschen, aber ein bißchen toutewill! Und wir spielen weiter, ihr braucht kein bares Geld. Jetzt gewinnt ihr! Hier, all die harten Taler könnt ihr gewinnen, und die Goldsüchse!“ Wie im Rausch wählte er mit zitternden Händen im Geld, fixierte mit hervorquellenden Augen auf das kalte Metall, an dem seine ganze Seele hing. „Hierher, Frau, alle Beschwörer, gleich die Gläser voll! Prost, Gesellen! der Matthes gibt.“ Hatte das Glück sich gewandt? Ein paar Mal gewannen die beiden Kumpen und stießen grinsend die wiederkehrenden Groschen ein. Hämiß lachte der Müller, der schlaue Fuchs. Er dachte an das Kartoffelstück vom Jakob, das in die Mühlengewann hineinschnitt, er dachte an die Braune im Matthes seinem Stall. Das Glück machte kehrt. Der Müller zeichnete mit Kreide viele lange Striche an die Studente. Ein Klopfen am Fenster, schüchtern, dann härter. Es dringt nicht durch bis zum Hirn der drei, zu hart haben Sänops und Spielleidenschaft die Köpfe unnebelt. Dem Matthes seine Frau preßt ihr Gesicht gegen das Glas, drückt von außen die Scheibe auf und ruft flehend: „So komm doch, Matthes, es gibt ein Wetter, und wir paden ja den Wagen nicht, um ihn in die Scheuer zu drücken!“ Der will sich taumelnd erheben, aber der Müller springt mit einem furchterlichen Fluche auf, schüttelt den Matthes hin und her, und schreit gellend in die nächtliche Stille: „Wer zuerst hier aufsteht und die Karten weglegt, den soll der Teufel leidhaftig holen! Satan, du höst es gehört, brüll er in tierischen Lauten, so daß den anderen unheimliches Entsetzen die Glieder und die Zunge lähnte. Die Frau am Fenster war sah aufkreischend zurückzuführen, ein heftiger Windstoß schlug den Flügel zu, daß die Glassplitter in die Stube flogen. Dann ein blendender Blitz, ein betäubender Schlag. So, als wäre es die Antwort aus der Hölle. Ein Splitter hatte den Müller an der Stirn getroffen, ein roter Blutstrahl wühlte sich seinen Weg über das verzernte, schweißbedeckte Gesicht; er wuschte mit dem breiten Daumen darüber und malte damit ein hafenförmiges Zeichen auf die Tischplatte. „Das ist die Unterschrift, Herr Teufel! Der Jakob gibt“, kam in heiserem Befehl von Hampitts Lippen. Dem Jakob fladete die Angst in den Augen, aber er gehorchte mechanisch, den Blick in die dunkle Ecke gerichtet, als stände der Gerufene schon da. Und